Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 34

Artikel: Ist der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648855

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn?

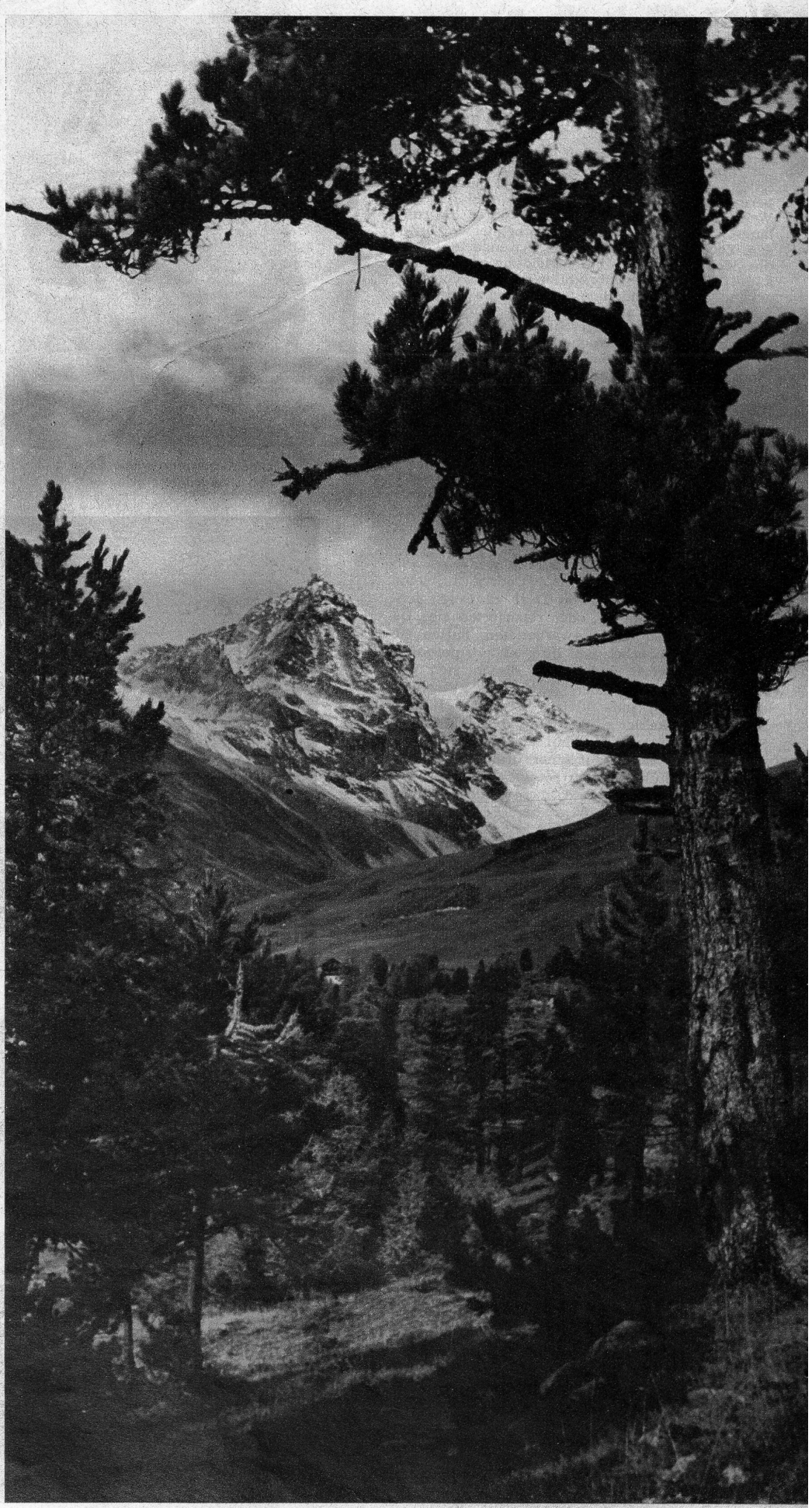
Maria von Ebner-Eschenbach hat einmal den Satz geprägt: «Der vom Vater bestandene Kampf ist gewonnenes Gut für den Sohn» und hat damit betont, welch grossen Vorteil es für einen Sohn ist, wenn er in die Fußstapfen seines Vaters treten kann. In der Zeit, da Maria von Eschenbach lebte, hatte vielleicht dieser Ausspruch seine Berechtigung, denn es war eine Zeit der relativen Ruhe und des Aufbaus, und manch grosses Unternehmen unserer Tage hat damals seinen Anfang genommen. Das Handwerk hatte goldenen Boden, und die sich weitgehend entwickelnde Technik schuf grosse Möglichkeiten zum Ausbau der einfachen und kleinen Betriebe. Damals erachtete man es als selbstverständlich, dass der Sohn im Beruf des Vaters blieb und diesen weiter entwickelte. Eine gute Lehrzeit und die üblichen Wanderjahre gaben das Rüstzeug für einen tüchtigen Berufsmann. Und so konnte ein Unternehmen wachsen, sich entwickeln und zu schöner Blüte gelangen. In diesem Sinne durfte man annehmen, dass der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn war.

Anders aber ist es da, wo die Entwicklung zu rasch vor sich ging. Da genügten die Erfahrungen einer Lehrzeit und Wanderjahre für die nachkommende Generation nicht mehr, um die Leitung zu übernehmen. Meistens fanden die Väter auch keine Zeit mehr, sich der Ausbildung der Söhne richtig zu widmen und suchten mit Geld, oft sehr viel Geld, das Fehlende wettzumachen. So wuchsen die Söhne zu Herrensöhnchen heran, die keine Ahnung hatten, was Geldverdienen heisst, die die Anfangskämpfe des Betriebes nur vom Hörensagen kannten und sich gar keinen Begriff von den Schwierigkeiten des Aufbaues machen konnten. Sie verfolgten mit mehr oder weniger Eifer die von ihnen verlangten Studien und wussten, dass wenn sie ausgelernt hatten, ihnen ein schöner Posten im Unternehmen des Vaters wartete. Die bestandenen Kämpfe des Vaters kamen ihnen nur insofern zugute, dass sie im Ueberfluss leben konnten. Zu ihrem eigentlichen Glücke trugen sie aber nicht bei, denn ihnen hatte man das Schönste im menschlichen Streben genommen, die Möglichkeit und den Kampf der Entwicklung. Man setzte sie von Anfang an auf die Spitze des Berges und liess sie nicht durch die Freuden und Nöte des Aufbaues zu vollwertigen Menschen werden. Wohl hatte ihr Vater für sie gekämpft und ihnen das gewonnene Gut übergeben, aber er hatte sie auch um die Freuden der harten Arbeit und des Kampfes gebracht.

So kam es immer häufiger dazu, dass die Söhne entweder schwache, freudlose Menschen wurden oder aber, wenn sie trotz der verweichlichenden Erziehung die Kraft behalten hatten, sich einem andern Berufe zuwandten, wo sie den Erfolg und den Aufstieg allein erkämpfen mussten. Glücklich und stark sind nur diejenigen geworden, die sich selber den Weg gebahnt haben.

Es ist also ganz falsch, wenn wir unsern Kindern den Kampf ersparen und ihnen alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Sie sollen kämpfen und sich selbst Erfahrungen sammeln. Wir Eltern sind nur dazu da, ihre Schritte ohne ihr Wissen zu überwachen und sie vor dem Untergang zu bewahren, soweit es in unsern Kräften liegt.

hkr.



Blick aus dem Oberengadin auf den Piz Julier (Photo O. Furter)